

chael Kißkalt (Elstal) beschäftigt sich mit Wandlungsprozessen pfingstlich-charismatischer Gemeinden afrikanischer Migranten in Deutschland und William Yoder (Moskau) behandelt die grundlegende Neuorientierung protestantischer Gemeindebünde in Russland nach 1991.

Bedauerlich ist, dass der orthodoxen Tradition, der im ökumenischen Miteinander eine gewichtige Stimme zukommt, kein eigener Beitrag gewidmet ist. Insgesamt ist dennoch zu würdigen, dass die Autoren des Tagungsbandes darum bemüht sind, ihre einem partikularen Kontext entstammenden Beobachtungen für den ökumenischen Diskurs fruchtbar zu machen. Die Herausgeber resümieren in ihrem Vorwort: „Wenn die Kirchen im Bewusstsein ihrer Sendung in der Welt präsent sein wollen, müssen sie im Gespräch bleiben und sich einander auf diesem Weg der veränderten Kontexte helfen“ (13). Das zu besprechende Buch bringt sieben wertvolle Impulse für diesen Austausch, die wie Mosaiksteine in einem großen Bild wirken, das weiter gestaltet werden muss und das noch einen weiten Weg bis zu seiner Vollendung vor sich hat.

*Tobias Sarx*

*Silke Dangel*, Konfessionelle Identität und ökumenische Prozesse. Analysen zum interkonfessionellen Diskurs des Christentums. De Gruyter, Ber-

lin 2014. 374 Seiten. Gb. EUR 99,95.

Die Aktualität dieser Studie liegt auf der Hand. Sie sucht nach einem Weg, zielbewusst die in den letzten Jahren konstatierte „ökumenischen Krise“ mit einer „Eiszeit“ und gewissen „Profilen“ überwinden zu helfen. Dazu nimmt sie sich des Problems der „Konfessionellen Identitäten“ in ihrer Spannung zu ökumenischen Prozessen unter zur Hilfenahme kulturwissenschaftlicher Methoden an, freilich ergänzt um eine Position der „christlichen Wahrheit“.

In der Einleitung (1?18) und im Schlusskapitel (317?348) nimmt die protestantische Autorin eine These des römisch-katholischen Theologen Lothar Ullrich zur konfessionellen Identität auf. Ullrich schrieb: „Die Zukunft der ökumenischen Bewegung und die Chancen für ihr Gelingen hängen von der Bewahrung und Bewährung der konfessionellen Identität ab“ (4 f u. 317). An dieser These wird erläutert, dass im Zuge der Wiedergewinnung der jeweils eigenen konfessionellen Identität die Frage, was damit gemeint ist, bisher nicht hinreichend geklärt worden sei. Ja „ein reflektiertes Nachdenken über das Verhältnis von Identität und Differenz in ökumenischen Prozessen bisher nicht über grundlegende Bestimmungen herausgekommen ist“ (317 f).

Die Autorin entwickelt in einem 2. Kapitel (19?69) Kriterien,

die sie danach im zentralen Teil der Studie einsetzt. Die Anleihen in jüngeren kulturwissenschaftlichen Studien sollen helfen, die immer klarer in Erscheinung tretende Spannung zwischen konfessioneller Identität und ökumenischen Prozessen zu lösen. So soll „mit dieser Untersuchung ein Beitrag zum Verständnis der inneren Strukturen und Bewegungen von ökumenischen Dialogen geleistet werden...“ (68). Das entwickelte methodologische Instrumentarium wird an zwei bemerkenswert unterschiedlichen offiziellen Dialogen mit der „Frage nach der konfessionellen Identitätskonstitution“ angelegt. Zuerst ausführlich an den „lutherisch-katholischen Rechtfertigungsdiskurs“ (71? 235) von zwei historisch über einen langen Zeitraum gewachsenen Kirchen mit einer gemeinsamen Vorgeschichte. Danach an „Die ökumenische Arbeit der Pfingstbewegung“, die keine reformatorische Trennungsgeschichte in ihrer Vergangenheit kennt. Sie entsteht in einem organischen missionarischen Wachstum. Dieses führt nicht zu einer Kirchenstruktur mit einem konstitutiven „Bekenntnis“ und einem flächendeckenden Anspruch auf alle Bürger, die das Bild des landeskirchlichen Protestantismus in Deutschland geprägt hat.

Die zwischen der römisch-katholischen Kirche und der (ausschließlich lateinamerikanischen!) Pfingstbewegung geführten Dialoge mussten daher von völlig anderen

Voraussetzungen ausgehen. Eine Kirche mit einer weltweit und in Jahrtausenden gewachsenen, das ganze System tragenden Ekklesiologie trat mit einer noch in Bildung befindlichen virulenten kirchlichen Bewegung in ein notwendiges Gespräch ein. Das wiederum hatte zunächst durch den katholisch-pfingstlichen Dialog und danach durch die mit der Hilfe durch den ÖRK zustande gekommenen innerpfingstlichen Begegnungen die Einleitung einer Klärung des kirchlichen Selbstverständnisses zur Folge. Im Anschluss an die ökumenische Koinonia-Theologie kam es zur gemeinsamen (!) Klärung ekklesiologischer Fragen verschiedener Pfingstkirchenzweige.

Beide total unterschiedlichen Prozesse zeigen, wie zwischenkirchliche Dialoge neue Perspektiven anregen, die sowohl Annäherungen wie Abgrenzungen nach sich ziehen können. Für alle congregationalistisch, eigentlich independentistisch ausgerichteten Gemeindebünde zeigt sich am Beispiel der Pfingstgemeinschaften, welche Rolle eine gemeinsam formulierte konfessionelle Identität spielt, um welche innerhalb der Pfingstbewegung inzwischen auf hohem theologischen Niveau mit unterschiedlichen Positionierungen gerungen wird (297?316).

Ökumenische Prozesse und ökumenische Dialoge setzen nach Meinung der Autorin für beide Partner „Konfessionelle Identitätskon-

stitutionen“ voraus. Im letzten Kapitel (317-348) wird anhand der früher aufgestellten Kriterien nach der Relevanz von konfessionellen Identitäten gefragt und es werden ihre charakteristischen Merkmale beschrieben, bevor der ökumenische Diskurs in seiner möglichen Rolle für die konfessionelle Identität herausgearbeitet wird.

Mit der Untersuchung der Pfingstbewegung ist auch ein Beitrag geleistet, um einen Weg für die Erarbeitung von Dialogmethoden „nicht kompatibler“ ekklesiologischer Strukturen wie z. B. einer bischöflich geleiteten Konfessionskirche und einer independentistisch organisierten Bundesgemeinschaft autonomer Einzelgemeinden zu finden. Bisher haben solche Dialoge zwischen Partnern, die aus theologischen Gründen strukturell unterschiedlich organisiert waren, nur in Einzelfällen punktuelle Ergebnisse erzielt. Insgesamt scheint sich die ökumenische Entwicklung in Deutschland zunächst einmal weitgehend auf einen „kompatiblen“ Typ von Kirchen zu begrenzen. Typisch ist, dass die innerdeutschen Dialoge der römisch-katholischen Kirche mit der bischöflich organisierten VELKD stattfinden und nicht mit der Gesamtheit der EKD.

Die vorliegende Studie ist eine anspruchsvolle Anregung für Spezialisten des ökumenischen Dialogs. Wer sich für die Entstehung der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre interessiert, sollte

nicht daran vorbeigehen. Die zahlreichen kritischen Begleiter werden sich vielleicht hier und da bestätigt finden. Wer die Entwicklung der Theologien der Pfingstkirchen bzw. der (noch) Pfingstbewegung unter die Lupe nehmen will, kann am Beispiel Südamerikas nachvollziehen, welche Bewegungen in Richtung Ausbildung einer gemeinsamen pfingstkirchlichen Theologie dieses uneinheitlichen weltweiten Aufbruchs beigetragen haben. Gerade die ökumenische Bewegung und das römische Einheitssekretariat halfen als herausfordernde Dialogpartner den Weg zu einer gesamt-pfingstkirchlichen Theologie einzuschlagen.

In beiden Fällen wird durch die Autorin gezeigt, wie durch die Dialoge die Konfessionen angeregt werden, ihre eigenen ökumenischen Positionen angesichts der Anfragen von außen zu präzisieren und ihre konfessionelle Identität klarer zu definieren. Freilich hat die Autorin wenig Interesse daran, die andere Richtung aufzuzeigen. Gerade neue geistliche Bewegungen und jüngere Kirchen sind für die traditionellen Konfessionen aus ihrer Dynamik heraus oft unangenehm empfundene Anfragen. Es hat sich in der Geschichte gezeigt, wie derartige Herausforderungen eher zu Verhärtingen als zu Veränderungen geführt haben. Wie lange hat es z. B. gedauert, bis die Traditionskirchen sich in der zentralen Frage der Religionsfreiheit bewegt haben.

Das Buch ist ein Beitrag zur Entwicklung und Rolle der immer zahlreicheren Dialoge, welche die Weltbünde der Kirchen auf höchster Ebene führen. Wer sich mit den Grundfragen von ökumenischem Dialog, konfessioneller Identität und theologischem Wandel in der Vergewisserung und Vergemeinschaftung auseinandersetzt, wird an dieser anregenden und in der Auswahl der Beispiele ungewöhnlichen Studie nicht vorbeikommen.

*Karl Heinz Voigt*

*Uwe Swarat/Thomas Söding* (Hg), *Gemeinsame Hoffnung über den Tod hinaus. Eschatologie im ökumenischen Gespräch* (Quaestiones disputatae Bd 257), Herder Verlag, Freiburg-Basel-Wien 2013, 294 Seiten. Kt. EUR 30,-.

Ernst Troeltsch, dessen 100. Todestag wir in diesen Wochen begehen, urteilte über die Theologie seiner Zeit, „das eschatologische Büro ist zumeist geschlossen“. Im Themenkreis Eschatologie war man auf die überkommenen Vorstellungen vom Tod als der Trennung von Leib und Seele, vom individuellen und vom jüngsten Gericht, vom Himmel und von der Hölle festgelegt. Kontroversen auch zwischen den Konfessionen gab es kaum, wenn man einmal von der Vorstellung vom Fegefeuer absieht. Die „Lehre von den letzten Dingen“ war nicht der

Ort kontroverstheologischer Dispute.

Das sollte sich bald gründlich ändern. Es war vor allem die Wiederentdeckung der apokalyptischen Dimension in der Verkündigung Jesu, die zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Theologie in helle Aufregung versetzte. Unter Berufung auf das Troeltsch Zitat formulierte Hans Urs v. Balthasar 1957 Eschatologie mache „seit der Jahrhundertwende Überstunden“. „Die Eschatologie ist der ‚Wetterwinkel‘ in der Theologie unserer Zeit. Von ihr her steigen jene Gewitter auf, die das ganze Land der Theologie fruchtbar bedrohen: verhageln oder erfrischen.“ Kontroversen um das rechte Verständnis der Botschaft Jesu vom nahen Reich Gottes, um den Menschen in seiner leib-seelischen Verfasstheit, Kritik vom Bild von Gott als Richter, der Missetäter zur ewigen Hölle Strafe verurteilt, haben die Theologie zu neuen Ansätzen geführt und Veränderungen im Weltbild, das sich weder mit den räumlichen noch mit den zeitlichen Aussagen der Bibel über Himmel und Hölle in Übereinstimmung bringen lässt, haben die Veränderungen auch bei Nicht-Theologen augenscheinlich gemacht. Vielleicht in unterschiedlichem Ausmaß, aber letztlich unabweisbar sind alle christlichen Kirchen herausgefordert, die christliche Hoffnung für den Menschen und für die Menschheit heute neu auszusagen.